



Predigt im Festgottesdienst zu Himmelfahrt
Kirchengemeinde Hottenrode
14. Mai 2015

Lesungs- und Predigttext: Lukas 24, 44-53

*Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, sodass sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: **So steht's geschrieben, dass Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.** Fangt an in Jerusalem und seid dafür Zeugen. Und siehe, ich will auf euch herabsenden, was mein Vater verheißen hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.*

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Festgemeinde,

Türkisblau, Ultramarinblau, Veilchenblau, Bayrisch blau, Nivea-Blau, Zwetschgenblau. Mehr als 100 verschiedene „Blautöne“ gibt es in der deutschen Sprache. Blau können die Wunder sein, die man erlebt. Blau ist das Band, das der Dichter Eduard Mörike durch den Frühling flattern lässt. Blau sind die Pferde von Franz Marc. Blau blüht der Enzian, Blau ist das Ziel der Männer, die heute mit ihren Leiterwagen losziehen. Blau ist die Farbe des Himmels, der über alle Grenzen hinweg die Orte hier rund um Hottenrode überspannt und verbunden hat.

Unter diesem Blau feiern wir heute Himmelfahrt. Ich freue mich sehr, heute mit Ihnen an diesem Ort zu feiern, an der menschliche Grenzen über Generationen greifbar waren. Es waren

Glaubensgrenzen in der Zeit der Reformation. Es waren ideologische Grenzen, die Menschen voneinander trennten, die Mauer des kalten Krieges. Heute feiern wir alle miteinander. Über alle politischen Grenzen war der Kirchturm von Hottenrode das Symbol für Freiheit, die jenseits menschlich begrenzter Systeme möglich war. Einmal im Jahr zogen die Posaunenklänge über die Grenze hinweg. Ein Klang ins Blaue, der Symbolfarbe für Weite und Freiheit. Eigentlich müsste man die Geschichte der Wende neu erzählen, mit den Posaunen von Hottenrode. Die Posaunen, die die Mauern zum Einsturz brachten, so wie damals in Jericho.

In Goethes Lehre über das Wesen von Farben erfahren wir, warum Blau diesen Eindruck auf uns macht. Im Blau, so Goethe, scheinen Himmel und Berge „vor uns zurückzuweichen“. Im weiten Blau des Himmels liegt ein verführerischer Reiz. Eine Kühle und Distanz, die uns auffordert, ihr zu folgen und das, was dem Augenschein entflieht, zu erreichen.

Rot wäre das Gegenteil. Rot weicht nicht zurück. Rot drängt sich auf. Rot ist die Farbe des Blutes. Rot ist die Vitalität des Begehrens. Rot ist die Aggression des Wollens. Unter einem glutroten Himmel hätten wir das Gefühl, die Welt ist ein aufdringlicher Liebhaber, den wir permanent vom Leibe halten müssen.

Blau dagegen hat zwei Richtungen. Es zieht an, indem es die Erfüllung versagt. Und daher bleibt Blau geheimnisvoll. Es vergegenwärtigt uns die Präsenz des **Entzugs**, das Zurückweichen in die Verborgenheit.¹

Himmelfahrt ist eine Fahrt ins Blaue. Auch Christus entschwindet für seine Jünger ins Blau des Himmels. Der Mensch, der ihr Leben verwandelt hatte, ohne den sie nicht sind, was sie geworden sind, der entzieht sich ihren Blicken. Christus drängt sich ihnen nicht auf, sondern er weicht zurück - und zieht so seine Jünger in seine Abwesenheit hinein. „Er bleibt anwesend bei seinen Jüngern im Entzug“, so nannte das der Tübinger Theologe Eberhard Jüngel. Jesus verführt seine Jünger durch Zurückweichen in eine Bewegung ins Unendliche. Christi Himmelfahrt ist auch für seine Jünger eine Fahrt ins Blaue. Und dieser Entzug, diese Himmelfahrt wird denkbar knapp und schlicht erzählt. Während der Evangelist Lukas die Geburtsgeschichte Jesu üppig ausschmückt mit Engeln und Hirten, bleibt seine Schilderung von der Himmelfahrt karg. „Er führte sie aber hinaus bis nach Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“

Himmelfahrt ist das Fest des sich entziehenden Gottes. Kein Wunder, könnte man meinen, dass bei diesem Thema die Mehrheit der Menschen den Tag mit einem Leiterwagen verbringt und

¹ Predigtidee von Prof. Dr. Thomas Erne, Himmelfahrt 2012, Marburg.



lieber den üppigen Rausch feiert. Was gibt es zu feiern beim Entzug des Bildes und dem Bild seines Entzugs?

Ein Gott, der sich zurückzieht. Ein eigentümliches Bild. Ein Gott des Entzugs ist ein Gott der Enttäuschung, so könnte man meinen. Im Hebräischen heißt Rückzug, Begrenzung „Zimzum“. In der jüdischen Mystik beschreibt Zimzum den Rückzug Gottes, bevor er die Welt erschaffen hat. Damit Gott, der ja allüberall ist, überhaupt etwas Endliches erschaffen kann, muss er zunächst seine Unendlichkeit begrenzen. Geprägt wurde dieser Begriff durch die Lehren des jüdischen Mystikers Isaak Luria (1534–1572): Der vor der Weltschöpfung allgegenwärtige Gott muss sich im Zimzum in sich selbst zurückziehen und konzentrieren, um für die Erschaffung der Welt in seiner eigenen Mitte Platz zu machen. Gott schränkt seine unendliche Allmacht so ein, dass er überhaupt etwas schaffen kann, etwas von ihm Unterschiedenes wie die Welt entstehen kann.

In Jesus entzieht sich Gott. Gott lässt sich nicht begrenzen auf unsere Räume und Vorstellungen. Er endet nicht an der Zonengrenze, er endet nicht an den Mauern, Zäunen oder Ländergrenzen. Nicht an den Meeren und nicht am Horizont. Seine Größe bricht durch jede Decke und selbst der Himmel ist zu klein. Jedes Wort, das ihn beschreibt, hat er seit Ewigkeiten hinter sich gelassen. Jeder Gedanke - und sei er noch so grandios - ist eine lächerliche kleine Hütte, in der er nicht bleiben kann und will. „Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen, wie sollt es dann dieses Haus tun, das ich gebaut habe“, betet König Salomo bei der Einweihung des Ersten Tempels in Jerusalem schon viele Jahrhunderte vor Christus. Und in ihm drückt sich die bestürzende Einsicht aus, dass auch die größte Baukunst, die schönste Kirche und die tiefste Frömmigkeit für Gott keinen Ort schaffen kann, wo er ganz aufgeht. Gott bleibt unverfügbar, egal wie viele Häuser man ihm baut. Egal, wie viele Religionen und Konfessionen man ihm stiftet.

Wir feiern heute eines jener christlichen Feste, das uns immer noch irritieren kann. Das uns in seiner Symbolsprache leicht auf Nebengleise führt. Seine Bilder lassen oft auch in Erwachsenen die Kinderfragen nach Techniken wach werden. Wie soll das gehen: aufgefahren in den Himmel?

Die Jünger erfahren, dass das menschliche Zusammensein mit Jesus abgebrochen ist und sich so nie wieder einstellt. Das, was vorher so vertraut war, die Nähe, die so unmittelbar war, müssen sie loslassen. Das scheint ein schwerwiegender Verlust zu sein. Doch, so schreibt D. Sölle: „Ein persönliches, privates Verhältnis zu Jesus scheint mir heute eher das Gegenteil von Nachfolge zu sein“. Der Satz richtet sich gegen einen Glauben von Christen, die so reden, als ob Jesus direkt neben ihnen stünde; die immer genau wissen, was er von ihnen will; die alle seine Urteile und alle seine Pläne kennen. Die Innigkeit ihrer Jesus-Beziehung scheint jeden Zweifel an ihren eigenen Urteilen und Einschätzungen zu verbieten. Und für sie ist Jesus immer auf ihrer Seite. Deshalb ist dieser Abschiedsgedanke des Zimzum für mich so Nachdenkens wert. Die Schöpfung



der Welt und die Erschaffung des Menschen sind erst möglich geworden, weil Gott sich zurückgezogen hat. Der Raum in den Gott uns stellt, ist auch deshalb so weit, weil Gott sich ein wenig daraus zurückgezogen hat. Unsere Freiheit in Christus ist eine Freiheit durch Christus. Nicht indem wir versuchen „ihm gleich zu sein“, sondern indem wir die Freiheit, die er uns schenkt, glaubwürdig leben sind wir ihm nah.

Ich finde dieses Bild der Selbstzurückgezogenheit Gottes auch so schön, weil es am eindrücklichsten im Modell unserer Elternschaft sichtbar wird. Wir geben unseren Kindern Raum, indem wir uns zurückziehen, wenn sie älter werden. Erst einmal können sie nicht ohne uns leben. Und mit jedem Schritt entdecken sie die Freiheit, die wir ihnen gewähren. Gehen wir nicht behutsam auf Abstand, nehmen wir unsere Kinder gefangen. Stück für Stück Abschied nehmen. Wir geben in dem Entzug die Freiheit zum eigenen, selbstbestimmten Leben.

Doch Himmelfahrt führt uns auf diesen Weg. Eine Gotteskindschaft heißt nicht, dass wir Kinder bleiben sollen, sondern, so wie im wirklichen Leben, wir immer Kinder unserer Eltern bleiben, also Kinder von Gott.

Der „Himmel“ ist in der biblischen Tradition immer mehr als ein Ort der Entrückung. Er ist nicht nur Distanz. "Der Herr schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder" heißt es in den Psalmen. Er wird den Augen und dem Zugriff einiger weniger Jünger entzogen, damit er die Lichtung betreten kann, wo er alle in den Blick bekommt. Jeden einzelnen von uns. Er ist im Himmel - das soll heißen: wo auch immer er ist: er nimmt mich in den Blick. Es ist der Blick, mit dem er die verkrümmten, begrenzten, besessenen, haltlosen Menschen anschaut und aufrichtet.

Christus muss gehen, damit sein Geist kommt und wir in seinem Geist zu uns selber kommen. Selbstbestimmt, ohne seine leibhafte Gegenwart. So leben wir in seinem Geist die Freiheit des Glaubens - unter einem wunderbaren BLAUEN Himmel.

Amen